

thode fehlt jeder Hinweis auf die Widerstände und Schwierigkeiten von seiten des Lehramts, die erst mit der Bibelenzyklika Pius' XII. von 1943 ein vorläufiges Ende fanden. Über Ludwig von Hertling heißt es: „1962–65 Schriftführung der Stimmen der Zeit“. Was der Neologismus „Schriftführung“ bedeuten soll, bleibt rätselhaft. Richtig müßte es heißen: Redaktionsmitglied.

Alles in allem besticht wiederum die gleichbleibend hohe Qualität des Werkes, nicht zuletzt der Artikel über die großen, theologisch zentralen Themen. *Wolfgang Seibel SJ*

*Warum denn Theologie?* Versuche wider die Resignation. Hg. v. Jean-Pierre WILS. Tübingen: Attempto 1996. 185 S. Kart. 34,-.

Die Frage „Warum denn Theologie?“ wird in diesem Buch von sechs Tübinger Theologen beantwortet. Die Autoren geben ihre Antworten aufgrund ihrer Kompetenz in dem jeweiligen Spezialgebiet, in dem sie als Forscher und Lehrer tätig sind, und zum Teil auch explizit aufgrund ihres persönlichen Zugangs und vor dem Hintergrund ihrer eigenen Biographie. Diese subjektive Komponente kann dem fachfremden Leser den Einstieg in die eigentlich wissenschaftliche Materie erleichtern.

Am deutlichsten wird das persönliche Interesse an zentralen theologischen Fragestellungen im Beitrag von Karl-Josef Kuschel („Es ist so schwer, den falschen Weg zu meiden“). Kuschel verbindet und kontrastiert literarische Zeugnisse aus Vergangenheit und Gegenwart so mit vertrauten biblischen Texten, daß gerade in diesem Zugang über das intim Persönliche die Dramatik alter und neuer theologischer Probleme anschaulich wird. Die prekäre Position der christlichen Ethik und des (abendländischen) Christentums insgesamt vor dem Hintergrund der Krisen und Katastrophen des 20. Jahrhunderts wird von Jean-Pierre Wils ebenfalls anhand prägnanter Texte von Betroffenen verdeutlicht. Die Zitation und Interpretation dieser eindrucksvollen Texte ermöglichen es Wils, eine problemnahe und um Konkretion bemühte christliche Ethik „nach Auschwitz“ zu skizzieren. Die Beiträge von Urs Baumann und Alfons Maurer veranschaulichen den zeitgenössischen Kontext (Verunsicherung, Individualisierung, Fundamentalismus, Ökume-

nismus) gegenwärtigen Theologischerens und die sich aus diesen Problemfeldern ergebenden Aufgaben für eine Theologie, die sich ihrer gesellschaftlichen Bedingtheit und kritischen Funktion über den kirchlichen und wissenschaftlichen Binnenraum hinaus bewußt ist. Gerade diese Überlegungen zeigen die Bedeutsamkeit einer Theologie, die sich nicht mit einer „rein“ wissenschaftlichen oder kirchlichen Nischenexistenz zufriedengibt. Die religionswissenschaftlichen bzw. exegetischen Beiträge von Herbert Niehr und Hermann-Josef Stipp bieten eine Einführung in die religionswissenschaftliche Erforschung des Alten Testaments bzw. eine knappe Erläuterung von Eigenart und Sinn des historisch-kritischen Ansatzes, ohne diese Zugangsweisen zu verabsolutieren. Am Beispiel der Entstehung des alttestamentlichen Monotheismus zeigt Niehr die, verglichen mit der alttestamentlichen Darstellung und deren Rezeption im Neuen Testament und in der christlichen Theologie, ungleich komplexere und differenziertere Geschichte dieses Vorgangs auf. Damit vermögen auch gerade diese Beiträge die Relevanz einer wissenschaftlichen Theologie aufzuzeigen, die sich bemüht, den Versuchungen von sektiererischem Fundamentalismus und naiv-nostalgischer Mythologisierung zu wehren.

Die Aufsätze sind insgesamt in einer gut lesbaren Sprache geschrieben. Den Autoren gelingt es weitgehend, bei aller Subtilität der Thematik, einen nur Fachleuten verständlichen Theologenjargon zu vermeiden. Die Darstellungen der verschiedenen Themenbereiche sind anregend und verraten ein über den wissenschaftlichen Eros hinausgehendes Interesse und Engagement. Das Buch ist als Einführung für (potentielle) Studenten der Theologie geeignet: damit sie sehen, was auf sie zukommt. Außerdem kann der Band all jenen empfohlen werden, die, über oft sehr kurzatmige kirchliche und theologische Diskussionen hinaus, eine vertiefte Hinführung zu zentralen theologischen Fragen suchen. *Johannes Baar SJ*

*Rosen in der Wüste.* Ein Mosaik zu Jesaja 40–55. Hg. v. Gabriele MILLER. Ostfildern: Schwabenverlag 1996. 295 S. Kart.

Bei dem vorliegenden Band handelt es sich um die Festschrift für Eleonore Beck zum 70. Ge-

burtstag, eine Festschrift ganz eigener Art freilich, die jedoch die vielfältigen Aktivitäten und die Originalität der „Widmungsträgerin“ recht getreu widerspiegelt. Diese lebt als Theologin und freie Schriftstellerin seit vielen Jahren in Tübingen; die meisten ihrer Veröffentlichungen kreisen um biblische Themen, wobei der Schwerpunkt auf dem Sektor der Bibelpastoral liegt. Sehr bekannt geworden ist das von E. Beck Jahr für Jahr zusammengestellte Meßbuch für die Sonntage, dessen Einführungen bibeltheologisch fundiert und zugleich hilfreich für die persönliche Spiritualität und die praktische Arbeit in einer Gemeinde sind.

Alle Beiträge der Festschrift kreisen in irgendeiner Form um jenen namenlosen und rätselhaften Propheten, der während des Babylonischen Exils auftrat, dessen Schriften schließlich in einem Anhang an das Jesajabuch eine Heimat fanden und der aufgrund seiner Anonymität als „zweiter Jesaja“ bzw. als „Deuterocesaja“ bezeichnet wird. Das Eleonore Beck gewidmete Buch stellt keine exegetische Festschrift im engeren Sinn dar, da die Mitarbeiter nur zu einem sehr geringen Teil Bibeltheologen sind. Das Verzeichnis der Mitarbeiter nennt zwar eine Reihe Professoren der Theologie, doch handelt es sich bei ihnen vorzüglich um Repräsentanten „praktischer“ Fächer wie etwa der Religionspädagogik. Die anderen Mitarbeiter sind beispielsweise Pfarrer, Schriftsteller, Ordensangehörige und Akademiker im weitesten Sinn. Zum Wert der Festschrift trägt auch bei, daß in ihr eine eigene Übersetzung des Deuterocesajabuchs (Jes 40–55) des Tübinger Orientalisten Eugen Sitarz (247–287) enthalten ist, die sich am hebräischen Grundtext orientiert und gleichzeitig die sprachlichen und poetischen Feinheiten und Tiefen der Texte des Propheten der Exilszeit erahnen läßt.

Das Buch bietet kaum wegweisende Beiträge zur Deuterocesaja-Forschung. Es dokumentiert aber sehr eindrucksvoll, daß das „Trostbüchlein Israels“ auch heute noch bei vielen Menschen auf fruchtbaren Boden fällt und sie auf gute und originelle Ideen bringt. *Stephan Dorner OSB*

VETTER, Dieter: *Die Wurzel des Ölbaums*. Das Judentum. Freiburg: Herder 1996. 208 S. (Kleine Bibliothek der Religionen. 5.) Kart. 24,80.

Mitunter findet man bei Menschen, die von der traditionellen kirchlichen Verkündigung kaum noch erreicht werden, ein lebendiges Interesse für das Judentum. Der vorliegende Band versucht, den Leser mit der gegenwärtigen Wirklichkeit des Judentums auf der Basis seiner Überlieferungen vertraut zu machen. In der ersten Hälfte des Buchs behandelt der Autor vor allem historische Themen; dieser Teil kann zwar aufgrund der Konzentration auf einige ausgewählte Aspekte eine Geschichte des Judentums nicht ersetzen, doch werden einige bemerkenswerte und höchst originelle Akzente gesetzt. Erwähnenswert sind hier vor allem die äußerst aufschlußreichen Ausführungen zum Judentum als einer solidarischen Gemeinschaft des Lernens und des Lehrens und der Vorschlag, die Geschichte des Judentums unter dem Vorzeichen der Auslegung der Hebräischen Bibel zu betrachten (68 ff.). Die Kapitel VI bis X behandeln die Bedeutung des Landes Israel, das Verhältnis zwischen Gott, Welt und Mensch, den Sabbat und die wichtigsten Feiertage des Jahres; sie greifen aber auch andere aktuelle Fragestellungen wie die jüdische Weltbevölkerung, die Gemeinschaft der Juden in Deutschland und den Anteil des Judentums an der (abendländischen) Kultur auf. Als besonders bemerkenswert seien die Ausführungen des Autors zum Thema der „Schechina“, des Wohnens Gottes in der Mitte seines Volkes, hervorgehoben (112–114).

Schließlich leisten zahlreiche Erläuterungen wertvolle Dienste zur Überwindung mancher „christlicher“ Mißverständnisse im Blick auf das Judentum: So trifft etwa die Scheltrede Jesu gegen die Pharisäer (Mt 23,13–36) nicht den wahren Pharisäismus, sondern die von den Pharisäern selbst gezeigten Zerrbilder jüdischer Existenz (25 f.). Die als besonders anstößig empfundene Regel „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ (Lev 24,20) gebietet nach pharisäisch-rabbinischer Auslegung nicht „exakte“ Rache, sondern Leistung von Schadenersatz (191), was sich übrigens völlig mit dem von der modernen Exegese erhobenen Befund deckt. Die Praxis der meisten orthodoxen Gemeinden, Frauen nicht zur öffentlichen Toravorlesung zuzulassen, kann sich nicht auf den Babylonischen Talmud berufen, da die talmudischen Lehrer der Frau das Recht darauf